

7.

Nekrologe.

Dr. Matthäus Much.

Zu den um die Vorgeschichte nicht nur unserer engern Heimat, sondern man darf sagen des gesamten Kaiserstaates verdientesten Männern gehörte der am 17. Dezember 1909 im hohen Alter von 77 Jahren verstorbene k. k. Regierungsrat und Konservator der k. k. Zentralkommission Dr. Matthäus Much. Seine Studien wiesen ihn nicht auf das Fach der Urgeschichte hin, in dem er geradezu bahnbrechend wirkte, aber mit der ganzen ursprünglichen Energie eines zielbewußten Mannes verfolgte er den strengen Weg des Forschers, dem es nicht um blendende Ergebnisse, sondern um streng wissenschaftliche Erkenntnisse zu tun war.

„Much entstammte einer niederösterreichischen Bauernfamilie, die sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Sein Großvater war Schulmeister, sein Vater herrschaftlicher Gutsverwalter. Er selbst wurde am 18. Oktober 1832 zu Göpfritz im niederösterreichischen Waldviertel geboren. Bald darauf kam sein Vater als Güterdirektor und Oberamtmann des Herzogs von Beaufort nach Petschau, zwischen Marienbad und Karlsbad gelegen. An diese schöne deutsche Gegend knüpfen die ersten Jugenderinnerungen an. Den Gymnasialstudien oblag er in Pilsen, Eger, Prag und Wien, wo er 1851 am Theresianum maturierte. An der Wiener Universität studierte er dann Jura. Daneben aber hörte er bereits mit großem Interesse die Vorlesungen des Geographen Simony, nahm auch an dessen praktischen Uebungen teil, sammelte verschiedene Naturalien und durchstreifte zu Fuß mit sehr bescheidenen Mitteln, aber um so größerer Wanderlust während der Ferien die österreichischen Alpenländer. Im Jahre 1858 erwarb er in Graz das Doktorat, war aber früher schon — nach absolvierten Staatsprüfungen — als Beamter der Finanzprokurator nach Temesvar gegangen. Im Jahre 1860 vermählte er sich in Wien mit der Tochter des aus Mittenwald in Bayern nach Wien übersiedelten Zithermachers Anton Riendl. Durch den leidenden Zustand seines Schwiegervaters wurde er gleichzeitig genötigt in dessen Geschäft einzutreten und es alsbald ganz zu übernehmen. So viel Arbeit ihm auch daraus erwuchs, fand er doch Zeit seine naturwissenschaftlichen, aber auch historischen und germanistischen Studien wieder aufzunehmen. Aus dem Jahre 1868 stammt das erste Stück seiner nachmals zu so großer Be-

deutung angewachsenen prähistorischen Sammlung und damals steht bereits die Prähistorie im Mittelpunkte seines Interesses. Vom Jahre 1870 datieren seine ersten Vorträge und Publikationen. Von 1871 an ist er im Ausschusse der Wiener anthropologischen Gesellschaft; 1876—1883 war er deren erster Sekretär und Redakteur ihrer Mitteilungen, von 1893 an ihr Vizepräsident. Mitglied der k. k. Zentralkommission für kunsthistorische Denkmale wurde er 1883“. Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ernannte ihn schon 1881 gleichzeitig mit Eduard Freiherrn von Sacken, der Direktor der kais. Antiken- und Münzsammlung, in Anbetracht der besonderen Verdienste, die er sich „durch sein vorzügliches Werk über »Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberge«, sowie durch seine Pfahlbauuntersuchungen um die Kunde unseres Landes erwarb“ (Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 27. Oktober 1881) zu ihrem Ehrenmitgliede. Damals hatte sich Much schon von seiner geschäftlichen Tätigkeit zurückgezogen, um ganz seinen Forschungen zu leben, die er mit unermüdetem Eifer bis an das Ende seiner Tage fortsetzte. Dabei erfüllte ihn geradezu jugendlicher Eifer und hielt ihn keine Witterung ab, wie sich dies gelegentlich des Anthropologentages im August 1905 zeigte, wo der Dreiundsiebzigjährige trotz des schlimmen Regenswetters den Führer auf dem prähistorischen Boden des Mitterberges machte und unermüdet auf alle vielfach andringenden Fragen Bescheid gab. War ja doch der Mitterberg schon seit 1877 eine seiner Forschungsdomänen, seit dem Jahre, wo er zum erstenmale die von dem ebenso tüchtigen Bergmanne als umsichtigen Forscher Johann Pirchl, dem Verwalter der Mühlbach-Mitterberger-Kupfergewerkschaft, entdeckten alten Gruben und Werkzeuge untersuchte und wissenschaftlich deutete. Diesem Besuche entstammt das grundlegende Werk „Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberge bei Bischofshofen“ (Wien 1879). Auch dem benachbarten Göttschenberge, dessen Charakter als prähistorische Stätte ebenfalls J. Pirchl zuerst erkannte, wendete er seine Aufmerksamkeit zu. Hier grub denn auch Much's Sohn Rudolf mit reichem Erfolge, wie er überhaupt ganz in die Fußstapfen seines Vaters trat und heute eines ebenso großen wie verdienten Rufes als Urgeschichtsforscher sich erfreut. Aber auch den Wallburgen und Hügelgräbern des Flachlandes, besonders in der Gegend von Mattsee und Lamprechtshausen, den Pfahlbauten am Mond- und Obersee, den Spuren der Mammutjäger am Ufer der Donau und anderen vorgeschichtlichen Problemen widmete Matthäus Much seine Tätigkeit und zwar mit Erfolgen, die weniger vom Glücke, das ihn dabei zwar sichtlich begünstigte, als von klarem Einblick in die Verhältnisse und von unablässiger Arbeit abhingen. Es ist hier nicht möglich, näher darauf einzugehen. Nur das Eine sei hervorgehoben, daß er seine Ziele immer weiter steckte und sich über den empirischen Forscher zum gedankenvollen Geschichtschreiber der dunklen Epoche hinaufarbeitete, die sich von den Zeiten, wo der Mensch zuerst das von den Urgletschern freigegebene Land bewohnte, bis zu der Festsetzung der Römer in den Alpen erstreckt, einer Epoche, deren Dauer in Jahren nur annäherungsweise ausgedrückt werden kann. Wenn er dabei auch nicht ohne, freilich fast allseitig belegte Hypothesen, wie die über eine der Bronzezeit vorhergehende Kupferzeit,

auszukommen vermochte, so hat er gerade dadurch der Forschung neue Probleme gestellt und neue Wege gewiesen. Aber auch für die Popularisierung seiner Wissenschaft sorgte er durch die Herausgabe der schönen „Prähistorischen Wandtafel für Volks- und Mittelschulen“ (1893). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei hier nur der anderen Werke des Unermüdlichen gedacht: Die Zeit des Mammuts (1881); Die älteste Besiedlung der Länder des österreichischen Kaiserstaates (1884); die Kupferzeit in Europa (1886 und 1898); Prähistorischer Atlas der Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie (1889); Die Heimat der Indogermanen (1902); Prähistorischer Bergbau in den Alpen (Jf. des D. u. O. Alpenvereins 1902); Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas (1907), abgesehen von zahlreichen Abhandlungen größeren und kleineren Umfanges in verschiedenen Zeitschriften. Seine Pfahlbautenforschungen von See am Mondsee erstrecken sich über den Zeitraum von 1872—1889. Zu einer zusammenhängenden Publikation des massenhaft aufgesammelten Stoffes kam es nicht mehr. Sein Sohn Rudolf, gegenwärtig k. k. o. ö. Professor für Ethnologie und Urgeschichte an der Universität in Wien, der Erbe seiner Forschertätigkeit und seines Fleißes, in Salzburg wohlbekannt durch seine geistvollen Vorlesungen an der Ferienuniversität, wird sich dieser Aufgabe unterziehen.

Matthäus Much durfte im Gefühle des größten Glückes, das Sterblichen beschieden ist, sein nimmermüdes Haupt zur Ruhe legen: sein Mühen und Arbeiten hatte voller Erfolg gekrönt; in seinem Fache war seine Wirksamkeit bahnbrechend und vorbildlich gewesen; wenn heute die vorgeschichtlichen Studien in Oesterreich eine ungeahnte Höhe erreicht haben, so hat er am stolzen Baue ganz hervorragend mitgewirkt; endlich hinterläßt er einen Sohn, der des Vaters Lebensarbeit mit jugendfrischem Mute fortsetzen kann und will!*)

H. W.

Rupert von Lürzer.

Rupert von Lürzer war der Sprosse einer alten salzburgischen Familie, deren Mitglieder Jahrhunderte hindurch den geistlichen Landesherren, der kurfürstlichen, der bayrischen und endlich der österreichischen Regierung als Beamte im Justiz-, Montan- und Forstwesen dienten, zum Teile auch in den geistlichen oder Militärstand oder in Privatdienste traten. Die Anfänge der Familie reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück; als ihre Heimat ist die Gegend von Radstadt erwiesen, wo der Name noch heute mehrfach vorkommt. Schon 1444 wird ein Jakob der Lürzer urkundlich erwähnt; 1497 bis 1502 kommt ein Hans Lürzer als Pfarrer von Hofgastein vor; 1497 auch ein Konrad L. als Bürger von Radstadt. Wir wissen nicht, in welchem Verhältnisse diese zu den Brüdern Hans und Wolfgang die Lürzer stehen, denen Kaiser Maximilian I. am 9.

*) Die Hauptdaten zu dieser Skizze verdanke ich Herrn Professor Dr. Rudolf Much, dessen eigene Worte ich in Anführungszeichen gebe. Ich spreche ihm hiefür Namens der Gesellschaft den besten Dank aus.
Der Redakteur.

Dezember 1506 in Salzburg einen Wappenbrief erteilte, wonach sie einen Schild mit einem rechts gewendeten halben goldenen Eichhorn im blauen Felde führen durften. Fast ein Jahrhundert lang finden sich dann keine weiteren Angaben über die Familie. Erst am Ende des 16. und im Anfange des 17. stoßen wir wider auf Nachrichten, die zwar noch nicht genügen, um einen genauen Stammbaum aufzustellen, aber zeigen, daß die Familie bereits angesehen und begütert war. Während einige Mitglieder ihrem bürgerlichen Erwerbe in Radstadt nachgiengen, traten andre bereits in den Herrendienst ein; so erscheint ein Johann als Verwejer des altischen Eisenwerkes in der Flachau, ein Martin als kaiserlicher Bergrichter und Unterwaldmeister in Schladming, ein Zorobabel erwirbt Bergwerksanteile in der Nauris und am Sonnblick und kauft Zehenten an, die als landesfürstliche Lehen bis 1869 im Besitze der Familie blieben. Von den Söhnen des genannten Johann ist Rudolf Land- und Berg-richter in Großarl und Balthasar Hoffammerrat und Pfleger von Hüttenstein (St. Gilgen). Er erscheint bereits 1657 als solcher und starb 1707.

Er erwarb laut kaiserlichen Diploms vom 1. Juli 1670 den Adelsstand mit dem Prädikate von Zechental (gebildet aus dem Familiennamen seiner Gemahlin Anna Zechender von Farmach) und eine Vermehrung seines Wappens, das nun im 1. und 4. Felde das Eichhorn in Silber auf blauem, im 2. und 3. den halben schwarzen Reichsadler auf goldenem Grunde zeigt. Von seinen 17 Kindern überlebten ihn Johann Thomas, Pfleger zu St. Andrá in Steiermark, Paris Balthasar, als P. Anselm, Mönch und von 1707—1708 Abt des Stiftes Admont, Balthasar Leopold, Nachfolger seines Vaters in Hüttenstein, später Pfleger zu Haus in Steiermark, Franz Joseph, Benediktiner in Garsten bei Steyr und Friedrich, Pfleger in Mittersill. Dieser jüngste der Söhne des ersten adligen Lürzer hatte aus zwei Ehen 19 Kinder. Aus der ersten überlebte ihn Judas Thaddäus Anselm, Gründer der älteren Linie, ein bedeutender Montanist, und seit 1746 Hoffammerrat und Berghauptmann im landesfürstlichen Dienste, beim Erzbischofe Sigmund von Schrattenbach hochangesehen. Er starb 1792. Von ihm stammt die ältere Linie der Lürzer, die noch besteht. Die zweite Ehe Friedrichs, des Pflegers von Mittersill, mit dem tirolischen Edel-
fräulein Anna Maria Theresia von Rhuepach brachte ihm als Erbteil dieser die Ansitze Dorfheim und Kettenwerth bei Saalfelden mit ansehnlichem Grundbesitz. Nachdem er seine Pflege resigniert hatte, lebte er auf Dorfheim, damals noch einem hübschen Schlosse, bis zu seinem Tode 1768. Aus dieser zweiten Ehe stammte Judas Thaddäus Rajetan, sein 19. und jüngstes Kind. Auch dieser widmete sich der Montanistik, mußte aber seinen Dienst als Oberverwejer der landesfürstlichen Schmelzwerke in Lend und Inspektor der Edelmetallbaue in Gastein, Nauris und in Hirzbach nach 15jähriger Dienstzeit wegen Erkrankung infolge des schädlichen Schmelzhüttenrauches von Blei und Arsenik aufgeben und verlebte seine übrigen Lebensjahre, hochgeachtet als praktischer und theoretischer Landwirt auf dem mütterlichen Gute Dorfheim. Als „Cato senior des Pinzgaues“ von Michael Bierthaler gepriesen, starb er hier 83 Jahre alt am 11. Februar 1822. Die von ihm begründete jüngere Linie der Lürzer teilte sich durch seine zwei ihn überlebenden Söhne in zwei Aeste.

Den ersten begründete Josef Rajetan, der wieder Montanist wurde und 1841 als Sekretär der k. k. Forst- und Bergwerksdirektion in Hall starb. Es war der Vater des am 3. März 1908 verstorbenen k. k. Notars Friedrich von Lürzer in Mittersill, der seit 1866 unserer Gesellschaft als Mitglied angehört hatte und in dessen Nachkommen der Ast fortgrünt. Gründer des zweiten Astes war Rajetan Anselm. Als Forstmann diente er unter der kurfürstlichen, bayerischen und österreichischen Regierung in Werfen, Saalfelden, Glemm, Stuhlfelden und beschloß seine Laufbahn als k. k. Oberförster in Fischhorn am 31. Dezember 1840, kaum 52 Jahre alt, — allzufrüh für seine zahlreiche Familie. Er war auch Besitzer von Dorfheim und erwähltes Ausschußmitglied der salzburgisch-österreichischen Stände. Von seinen zwölf hinterlassenen Kindern waren 2 Töchter bereits verheiratet, aber von den Söhnen erst der älteste Matthias Forstpraktikant in Werfen. Der Erziehung der Kinder halber übersiedelte die Mutter, eine geborne Fellensteiner, Kaufmannstochter aus Neumarkt (Kronland Salzburg) nach Salzburg, wo der 5. Sohn, Rupert, bereits als Knabe im Kapellhause die Schulen besuchte.

Rupert, am 22. Oktober 1829 in Stuhlfelden geboren, war mit 8 Jahren in die Landeshauptstadt gekommen. Als Dreizehnjähriger wirkte er bei den Kantaten und Messen mit, die zur Feier der Enthüllung von Mozarts Standbild, 4. September 1842 aufgeführt wurden. Nach Beendigung der Gymnasialjahre in Salzburg studierte er in Graz und Innsbruck Jus. In der tirolischen Hauptstadt war er 1848 auch Mitglied der Studentenlegion. Nach zurückgelegten Studien trat er in Salzburg in den Justizdienst ein, ließ sich aber bald nach Ungarn versetzen, wo er als Auskultant in Dewa, St. Görz und Kronstadt wirkte. In dieser alten deutschen Stadt, heute zum magyarischen Brassó umgestempelt, vermählte er sich 1860 mit Friederike, der Tochter des protestantischen Stadtpfarrers Matthias Stenner. Das Jahr 1861 brachte ihm die Beförderung zum k. k. Gerichtsadjunkten und die Versetzung nach Salzburg, das er 1877 mit Wels vertauschen mußte, wohin er als k. k. Landesgerichtsrat ernannt worden war. Im Jahre 1882 wurde er jedoch in gleicher Eigenschaft wieder nach Salzburg berufen, wo er 1895 in den dauernden Ruhestand übertrat. Außer seiner amtlichen Tätigkeit wirkte er auch mehrere Jahre im Gemeinderate und es soll ihm hier ungerissen sein, daß er 1894 in diesem unter jenen Männern war, die es wagten gegen den Abbruch des Linzer Tores zu stimmen. Lebhaft beteiligte er sich auch viele Jahre lang an der Liedertafel und am Turnverein und dem davon abgezweigten Männerturnverein, der sein fünfzigjähriges Jubiläum als Turner 1898 durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede feierte. Unserer Gesellschaft gehörte er als Mitglied seit 1895 an, nachdem er sich von aller politischer und kommunaler Tätigkeit zurückgezogen hatte. Mit Ausnahme von gichtischen Beschwerden schien seine Gesundheit eifern zu sein. Umso mehr überraschte sein Tod in den ersten Tagen des verfließenden Jahres am 25. Jänner 1910, wenige Wochen nach seinem 81. Geburtstag. Aus seiner glücklichen Ehe stammen sechs Kinder: Otto, k. k. Landesgerichtsrat in Steyr; Arthur, k. u. k. Hauptmann; Walther, k. k. Richter; Frieda, vermählt mit Eugen Seefelder, k. k. Oberlandesgerichtsrat in Wien;

Trene, vermählt mit Kaufmann Hermann Fuchs und Paula. Zahlreiche Enkelkinder sah er um sich heranwachsen, die auch diesem zweiten Aste der jüngeren Linie eine weitere Dauer verbürgen.

Rupert von Lürzer war ein echt deutscher, politisch fortschrittlich gefinnter Mann, der mit seiner abgeklärten Meinung nie hinter dem Berge hielt, sie aber auch niemand aufdrängte, weshalb er sich allgemeiner Hochachtung erfreute.

Der Zusammenhang der Familie mit dem alten Schlosse Dorfheim war schon seit 1860 gelöst, wo dieser Besitz verkauft wurde. Ein Brand am 12. August 1901 zerstörte einen Teil des malerischen Baues. Im Jahre darauf kaufte ihn die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft behufs Errichtung einer landwirtschaftlichen Lehranstalt, wozu es jedoch nicht kam. Damals gingen einige Türen und Plafonds von zierlicher Einlegearbeit, die vom Geschmacke der alten Besitzer gutes Zeugnis ablegen, in den Besitz des städtischen Museums über. Jetzt bewohnen den alten Adelsitz der Hund und Lürzer Eisenbahnbedienstete.

Blasius Edler von Bogdan.

Am 5. März verschied in seiner Heimat Ragusa der gewesene Geheimsekretär Sr. kais. Hoheit des Großherzogs Ferdinand von Toskana, Blasius Edler von Bogdan. In der alten Seestadt hatte der Verbliebene das Gymnasium mit Auszeichnung absolviert, worauf er, von der Heimat aus mit romanischen und slavischen Idiomen vertraut, an der Universität in Wien Philologie studierte. Ohne seine Studien zu vollenden, trat er als Privatsekretär in die Dienste des damaligen italienischen Gesandten am Wiener Hofe Marchese Pepoli, bei dem er auch blieb, nachdem sich jener in das Privatleben zurückgezogen hatte und abwechselnd in Italien und Griechenland lebte. Von diesem Dienste, der ihn mit den klassischen Stätten der alten Kulturländer bekannt gemacht hatte, kehrte Bogdan wieder an die Universität zurück, unterrichtete Italienisch und war journalistisch tätig. Eine Zeitlang dachte er sich dem Lehrfache zuzuwenden, als er 1874 auf Empfehlung seines Landsmanns, Lehrers und Gönners, des großen Romanisten Musaffia in den großherzoglich toskanischen Dienst aufgenommen wurde. Anfangs als Amanuensis dem großherzoglichen Archive zugeteilt, wurde er bald darauf Registrator, 1884 Sekretär im großh. Oberhofmeisteramte, endlich 1891 zu dem Vertrauensposten eines Geheimsekretärs Sr. kais. Hoheit des Großherzogs berufen. Im Jahre 1896 wurde er in den erblichen österreichischen Adelsstand erhoben; anlässlich des im Jänner 1908 erfolgten Ablebens des Großherzogs ernannte ihn Se. Majestät der Kaiser zum k. k. Hofrat. Seine hohe Stellung brachte ihm auch vielfache Ordensauszeichnungen: das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, den Orden der eisernen Krone III. Klasse und die höchsten toskanischen Dekorationen wie das Ritterkreuz des Stefans-, das Kommandeurkreuz des St. Josefs- und Zivil-Verdienstordens und viele ausländische Ehrenzeichen. Nach dem Tode seines Herrn trat er am 1. April 1908 auch in den wohlverdienten

Ruhestand. Schon länger leidend, zog er sich in die Heimat zurück, wo er seine letzte Ruhestätte fand.

Blasius von Bogdan war schon frühzeitig und auch später literarisch vielfach tätig. Namentlich war er Mitarbeiter südslavischer Zeitungen. Auch unserer Gesellschaft, der er seit 1878 angehörte, brachte er reges Interesse entgegen. An seinem Grabe trauerten seine Gemahlin Pauline, geb. Bijelic und eine Tochter Charlotte, vermählte Zhuba von Dkroy.

Friedrich Kadauer.

Am 11. Mai d. J. folgten zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft der Bahre eines Mannes, der sich in allen Kreisen der Stadt und des Landes hervorragenden Ansehens und warmer Wertschätzung erfreute, Friedrich Kadauer. Dem rüstigen, blühend aussehenden Siebziger hätte jedermann noch lange Jahre vorhergesagt. Gegen Mitte April trat er mit seiner Gattin eine Reise nach Dalmatien an. Auf der Rückfahrt begriffen, ereilte ihn in Triest die Nachricht von dem plötzlichen Tode seiner Schwester, der Gattin des kaiserlichen Rates und langjährigen verdienten Verwalters des Mitterberger Kupferbergwerkes Hans Pirchl. Von einer kleinen Indisposition infolge der Hitze ohnehin betroffen, kam der Berewigte in krankem Zustande in Salzburg an; bald stellte sich neben andern Krankheitserrscheinungen eine besorgniserregende Herzschwäche ein, der die Ärzte nicht mehr Herr wurden. Am 9. Mai um 12¹/₄ Uhr nachts entschlummerte er.

Friedrich Kadauer war als Sohn des städtischen Kanzleidirektors Rupert Kadauer und seiner Gemahlin Laura, der Tochter des Inhabers der Kaufmannsfirma Volderauer, am 19. Mai 1840 in Salzburg geboren. Nach dem Besuche der Volks- und Unterrealschule trat er bei seinem Oheim Friedrich Volderauer in die Lehre und konditionierte in Wien, Stuttgart, Nürnberg in Drogenhäusern, wo er sich eine gründliche Ausbildung in seinem Fache erwarb. Im Jahre 1870 übernahm er erst in Kompagnie mit Georg Ecker und dann mit Max Wöß die Handlung seines Oheims, die er seit 1877 als alleiniger Besitzer innehatte. Seit 1875 war er mit Viktorine Mayr, einer Tochter des angesehenen Besitzers des Gasthofes „zum goldenen Schiff“ verehelicht. Leider blieb die Ehe des schönen Paares, das in seltener Weise in inniger Harmonie zusammenlebte, kinderlos. Die alte Firma Volderauer selbst nahm unter ihrem neuen Inhaber erneuten Aufschwung, da dieser nicht nur sein Fach vollkommen beherrschte, sondern auch mit unermüdeter Tätigkeit größte Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse seiner Kunden verband. Sein streng reelles, offenes Wesen erwarb ihm die Achtung seiner Standesgenossen; vom Jahre 1873 bis 1902 war er Mitglied der Handelskammer, von 1888 bis 1910 Handelsgerichtsbeisitzer, von 1879—1910 Zensor der österreichisch-ungarischen Bank. Im Jahre 1884 wurde er Bürger der Stadt Salzburg. Die ausgebreitete eigene Geschäftstätigkeit und das rege Interesse, das er allen Handelsangelegenheiten entgegenbrachte, waren wohl auch Ursache, daß er im kommunalen oder politischen Leben weniger hervortrat, obwohl er seiner fortschrittlichen Gesinnung stets Ausdruck

verlieh. Die Muße, die ihm seine rege Arbeitslust gönnte, benutzte er zu Reisen und Bergfahrten, besonders in seinem Vaterlande. Daher war er der wärmste Freund des D. u. O. Alpenvereines; er fehlte auf keiner Versammlung der Sektion Salzburg, in deren Ausschuß er jahrelang tätig war. Aber auch für die Geschichte der Heimat zeigte er große Teilnahme; seit 1885 Mitglied unserer Gesellschaft sah man ihn bei den meisten Versammlungen als aufmerksamen Zuhörer. Ein Unglücksfall, der Bruch eines Fußes, zwang ihn leider, seine ausgedehnten Wanderungen aufzugeben. Deshalb verkaufte er auch i. J. 1903 nach fünfzigjähriger kaufmännischer Tätigkeit sein Geschäft an Fritz Nigler, nicht ohne diesem die Fortführung seines „lieben Hauses“ aufs möglichste zu erleichtern. Nur allzurasch vergingen ihm die wenigen Jahre seines Privatlebens —, wenige Tage vor Vollendung seines siebenzigsten Jahres nahm ihn der unerbittliche Tod hinweg, den lebensklugen, lebensfrohen, echt deutschen Mann! Ehre seinem Andenken, Friede seiner Asche! H. W.

Josef Hausleitner.

Am 11. Mai 1910 starb nach längerer Krankheit k. u. k. Oberstleutnant Josef Hausleitner. Obwohl er kaum ein Jahr unserer Gesellschaft angehörte, möge seinem Andenken an dieser Stelle eine Gedächtnistafel gewidmet sein, da er ein begeisterter Freund Salzburgs und ein besonderer Liebhaber kunsthistorischer Forschungen im Lande war, außerdem wegen seines ebenso liebenswürdigen als anspruchslosen Wesens sich ungeteilter Beliebtheit erfreute. Seine Wiege stand hart an der Grenze des Salzburger Landes in Oberwang bei Mondsee. Geboren am 6. Jänner 1855 studierte er an den Gymnasien zu Salzburg und Wien. Im Jahre 1875 wurde er zum 59. Infanterieregiment assentiert; im Regimente bis zum Oberleutnant avanciert, wurde er 1882 als Hauptmann zum 84. Infanterieregiment versetzt, diente längere Zeit in Bosnien und wurde dann Major im Regiment Nr. 90. Seiner geschwächten Gesundheit wegen ging er als Oberstleutnant in Pension und zog sich nach Salzburg zurück. Seine militärischen Verdienste fanden Anerkennung durch die Verleihung der Medaille Signum laudis und des Militärverdienstkreuzes. Leider war seine Gesundheit so erschüttert, daß ihm auch ein Winteraufenthalt in Arco keine Erleichterung brachte. Bald nach seiner Rückkehr von diesem Kurorte ereilte ihn der Tod. H. W.

P. Franz Schwab.

Am 18. Juni 1910 verschied nach langem Leiden unser korrespondierendes Mitglied P. Franz Schwab, Kapitular des Stiftes Kremsmünster. Der frühzeitig Verblichene war in Siegershausen bei Mattighofen am 14. März 1855 geboren, besuchte das Gymnasium in Kremsmünster und trat dann in dieses Stift ein; 1879 empfing er die Priesterweihe, studierte dann drei Jahre hindurch Mathematik und Physik an der Universität in Wien und wurde nach Ablegung der Lehramtsprüfung am Stiftsgymnasium als Professor, 1885 als Adjunkt, 1895 als Direktor

der Sternwarte angestellt. Erst ein unheilbares Magenleiden zwang ihn 1906 seine Stelle aufzugeben; leider brachte ihm die unfreiwillige Muße keine Heilung. P. Franz Schwab war nicht nur ein begeisterter Forscher und unermüdlicher Beobachter, sondern auch ein hervorragender Schriftsteller auf dem Gebiete der Naturwissenschaft namentlich der Astronomie. Seine in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien 1903 veröffentlichte Arbeit „Ueber das photochemische Klima von Kremsmünster“ erwarb ihm den Lieben-Preis. Aber auch für die Geschichte seines Stiftes hatte er reges Interesse. Aus seinen Studien der reichen Archivalien dieses erwuchs seine historisch wie kulturgeschichtlich wertvolle Abhandlung über den Sohn des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich: „P. Regyd Everard von Raitenau (1605—1675)“, einen ebenso gelehrten als eifrigen Mathematiker und Baumeister, die im Band XXXVIII (1898) dieser Mitteilungen erschien. Zur Anfertigung der mathematischen Zeichnungen seines alten Ordensbruders trug der gelehrte Verfasser den größten Teil der Kosten. Es war nur ein kleiner Dank für seine Verdienste, daß ihn die Gesellschaft zu ihrem korrespondierenden Mitgliede ernannte, eine Ehre die er mit P. Tassilo Lehner, dem Entdecker des Dichters Simon Kettenbacher würdig teilte. Die große Teilnahme an seiner Bestattung am 20. Juni war ein Zeichen der allgemeinen Wertschätzung, die sich der Verstorbene bei seinen Ordensbrüdern, seinen Schülern, sowie in weiteren Kreisen erworben hatte. Auch unsere Gesellschaft gab ihrer Trauer über den Verlust durch ein Beileidsschreiben Ausdruck.*)

H. W.

Nachtrag zu den Nekrologen in Band XLIX, S. 592.

Herr Josef Sigl in Obertrum macht uns aufmerksam, daß nicht sein Vater die letzten Reste des Schlosses Mattsee abbrechen ließ, sondern im Gegenteil öfters sein Bedauern äußerte, daß es geschehen sei. Wir nehmen von dieser Mitteilung um so lieber Notiz, da die Berichtigung weniger uns, als den Verfasser der angeführten Broschüre „Die Baudenkmäler der Vorzeit“ (Salzburg 1867) trifft, der offenbar falsch unterrichtet war.

Die Redaktion.

*) Für die Daten ist die Redaktion Herrn P. Tassilo Lehner zu Dank verpflichtet.